

# Oper „Gegen die Wand“ polarisiert Zuschauer

Hagen. (none) Das war zu erwarten: Diskussionen, Proteste, Unmut... - und so kam es auch! Bereits in der Pause der Opernpremiere „Gegen die Wand“ am vergangenen Samstag im Hagener Theater ging es teils heftig

um diese Musik, um diese Texte, um „schlimme Wörter“! Am Ende des Abends allerdings herzlich-langer Beifall für eine Liebesgeschichte, „die durch ihre Unbedingtheit (...) eine verstörende Kraft besitzt“ (M. Althen, Filmkritik). Lobenswert, dass man dieses erste deutsch-türkische Werk in der Opernhistorie - nach Bremen (Uraufführung 2008) und Stuttgart - in den Spielplan nahm!

Film von Fatih Akin  
Ludger Vollmers „Filmoper“ entstand nach dem gleichnamigen

Film von Fatih Akin. Im Februar 2004 war Premiere bei den Internationalen Filmfestspielen Berlin, über 760.000 Besucher wurden bis zum Jahresende gezählt. „Gegen die Wand“ - der erste deutsche Film seit 17 Jahren, der einen Goldenen Bären gewinnen konnte.

Komponist Vollmer schrieb auch das Libretto, übernahm Teile des Drehbuchs. Seine Dramaturgie bedient sich filmischer Techniken - schnelle „Schnitte“, wie bei Akin, 38 Szenen in fünf Bildern. Aufschlussreiche Details äußert



Die erste deutsch-türkische Oper „Gegen die Wand“ feierte jetzt Premiere in Hagen. Pate stand der berühmte Film von Fatih Akin, der erste deutsche Film seit 17 Jahren, der einen Goldenen Bären gewinnen konnte. (Foto: Theater Hagen)

Vollmer im Hagener Programmheft - zwar medial informiert, aber keineswegs emotional realisiert, „dass es in Deutschland eine vollständige Parallelwelt der Minderheiten gibt, in der Menschen die gleichen archaischen Grundprobleme wie in der deutschen Mehrheit durchstehen müssen!“ Und zur „Gastarbeitersprache“ türkisch - zu zwei Dritteln wird in deutscher Sprache und zu einem Drittel türkisch gesungen und gesprochen (mit Übertiteln in zwei Sprachen): „Es wäre für mich eine Form des Neokolonialismus gewesen, wenn ich diesen Stoff nur auf Deutsch verarbeitet hätte“.

Cahit (Radoslaw Wielgus), Deutsch-Türke, fährt alkoholisiert gegen eine Wand. Im Krankenhaus lernt er die junge Türkin Sibel (Kristine Larissa Funkhauser) kennen, ebenfalls dort wegen eines Selbstmordversuches. Um ihre Unabhängigkeit vom traditionellen türkischen Elternhaus zu erlangen, überredet sie Cahit zu einer Scheinehe. Er willigt ein. Schließlich wird aus Berechnung wirkliche Liebe.

Cahit tötet einen früheren Liebhaber Sibels, geht ins Gefängnis, Sibel flüchtet nach Istanbul und beginnt, nach exzessiven Ausschweifungen, ein neues Leben. Als Cahit sie nach seiner Haftentlassung aufsucht, hat sie ihr Leben geordnet, eine neue Beziehung begonnen, eine Tochter geboren. Nach gemeinsamen Tagen verabreden sich beide, um in Cahits Geburtsort zu reisen und dort ein neues Leben zu beginnen.

Nachdem Sibel zur vereinbarten Zeit nicht erscheint, fährt Cahit alleine nach Hause.

## Überzeugende Regie

Gelungene Symbiose zwischen Bühnenbild und Inszenierung: hier die von Jan Bammes entworfene karg-neutrale Spielfläche ohne krampfhaft illustrierte Schauplätze, dort die in ihrer souveränen Gelassenheit und präzise-konsequenter Führung überzeugende Regie Norbert Hilchenbachs. Beste Voraussetzungen für ein besonderes Paar: Kristine Larissa Funkhauser und Radoslaw Wielgus.

Was den beiden abverlangt wird an extrem emotionalem Spiel, eingeschlossen bilingualer Fertigkeiten - das erfüllen sie wunderbar! Und wenn Vollmer sie stimmlich fordert, etwa mit typisch melodios-orientalischen Strukturen, dann glänzen sie auch hier!

Wie auch alle mittleren und kleineren Partien in besten Händen sind: der sonore M. Milanov, die Expressivität der M. Costa, der „narrative“ R. Schartel, die tenoralen Charakterkapriolen des S. Stojanovic und des R. van Gemert, das kleine aber feine Spiel der M. Bennett. Herausragend über den ganzen Abend: B. Stenzenberger und R. Viviani, dessen Choreographie geradezu das „tänzerische Psychogramm“ Sibels und Cahits zeichnet; zuverlässig klangersicher Mitglieder des Opernchores in solistischen Aufgaben.

## Jahrelange Studien

Das kammermusikalisch besetzte Orchester, auf halber Bühnenhöhe „hinter der Wand“ plaziert, spielte unter der Leitung von W. Müller-Salow.

Auch wenn alle zweifellos ihr Bestes gaben: Ludger Vollmers Musik und deren Interpretation

Die nächsten Termine sind: 8. März; 16. März; 23. März; 1. und 2. April.

Ohren - nicht ohne weiteres orten. Vollmer hat jahrelange Studien osmanischer Tradition betrieben, entsprechend dominieren türkische Streich-, Schlag-, Blas- und Zupfinstrumente, zweifellos aparte Farben, starke Reize. Aber ob damit die lobenswert propagierte Verflechtung klassisch europäischer und orientalischer Musiktraditionen gelungen ist, sei dahingestellt. Die „europäische Tradition“ liegt eher einseitig beim Blech!

Gegen die Wand trifft in Hagen mehr als anderswo auf konkrete Lebensverhältnisse. Der Migranten-Anteil der Bevölkerung liegt bei 34 Prozent - eine Spitzenposition. Intendant Norbert Hilchenbach über seine Entscheidung für das Werk: „Es behandelt allgemein menschliche und überzeitliche Probleme. Das geht uns alle an.“ Recht er hat - daran ändern auch „schlimme Wörter“ nichts!

Die nächsten Termine sind: 8. März; 16. März; 23. März; 1. und 2. April.